

11 Uhr 24 M.
12 Uhr 9 M.
32 Min. Nach-
zug: Abgang
2 M. Nachm.
von Bist 6 Uhr
Gemischt
Petrozjény 4 Uhr

von Petrozjény
Gemischt
8 Uhr 50 M.

von Bist 2 Uhr
mittags.
von Bada-
vormittags.
in Gyères 9 Uhr
ter Zug: Ab-
40 M. Nachm.
in Londa 8 Uhr
ter Zug: Ab-
40 M. Nachm.

Zug: Abgang
12 M. Vorm.
g: Abgang von
56 M. Abends.
g: Abgang von
mittags. — Im
20 M. Vorm.
g: Abgang von
Abends; Abgang

Zug: Abgang
Nachm. — Im
Nachm. An-
g: Abgang von
Abgang 4 Uhr

g: Abgang
von Maros-
g: Abgang
von Bistritz

g: Abgang
von Bistritz

g: Abgang
von Bistritz

g: Abgang
von Bistritz

g: Abgang
von Bistritz

g: Abgang
von Bistritz

g: Abgang
von Bistritz

g: Abgang
von Bistritz

g: Abgang
von Bistritz

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig 7 fl. — fr.
Halbjährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — fr.
Halbjährig 4 „ 50 „
Für die Redaktion verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; unkonfirmierte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Verkauft in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) ange-
kommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen:
in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Druks, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg,
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garamondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 6. Abz., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Melis bei J. Hadrioh's Erben, Buchhandlung; in Jas-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mibach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kinnigsberg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Szigy bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnadi bei Herrn Melarich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmeißergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 166.

Hermannstadt, Freitag den 19. Juli 1889.

105. Jahrgang.

Der Bastillesturm.

Unter den Gedanken der französischen Revolution gilt der 14. Juli 1789, der Tag der Erstürmung der Bastille, als der größte; er wurde bereits im folgenden Jahre durch ein Föderationsfest gefeiert, das in großer Eile unter Theilnahme des Königs und der Armee stattfand. Die Feiern hat sich seitdem so oft wiederholt, als sie nicht durch die Gewalt unterdrückt wurde; für die hundertjährige Wiederkehr des Tages waren diesmal besondere Veranstaltungen in Aussicht genommen.

Mit der Erstürmung der Bastille nahm die französische Revolution den blutigen Charakter an, der ihr für ihren weiteren Verlauf anhaften sollte. Das aufständische Volk begnügte sich nicht damit, die Zwingburg zu zerstören, die durch ein halbes Jahrtausend so viel Unheil gestiftet und so viel Haß gegen sich heraufbeschworen hatte; es wurde der Gouverneur der Bastille in grausamer Weise ermordet; den Leichen der Erschlagenen wurden die Häupter vom Kumpfe getrennt und auf Pfäfen durch die Stadt getragen, ein graufiges Schauspiel, das sich leider später mehrfach wiederholt hat.

Wie kam es nun, daß die politische Bewegung, der durch die Einberufung der Nationalversammlung, durch die Anerkennung des Anspruchs, daß nicht nach Ständen, sondern nach Köpfen abgemessen werden sollte, anscheinend ein Bett gegraben war, in welchem sie einen fruchtlosen Verlauf nehmen konnte, so plötzlich in einen blutigen Aufstand umschlug? Die Antwort darauf kann nicht zweifelhaft sein; die Unfähigkeit des Königs, die in Unzuverlässigkeit umschlug, trug die Schuld daran.

Der König hatte die Nothwendigkeit eingesehen, die Privilegien des Adels und der Geistlichkeit abzuschießen; er hatte, um diese Abschaffung zu ermöglichen, dem dritten Stande die Majorität gegeben. Dann war er an seinem eigenen Werke irre geworden und wollte die Trennung der Stände, welche jeden Reformversuch unmöglich gemacht hätte, aufrecht erhalten. Nach dem Schwure im Ballhause hatte er sich jedoch gefügt. Nun ging er wieder damit um, sein eigenes Werk zurückzunehmen. Er hatte den Minister Necker entlassen, einen Mann, dessen Kräfte für die Aufgabe, die ihm gestellt war, allerdings sehr wenig zulangten, für den es aber doch im Augenblicke keinen besseren Ersatz gab und der im Volke als ein Mann gegen reactionäre Bestrebungen angesehen wurde. Der König war bereit, sich wieder ganz und gar auf den Standpunkt der Adelpartei zu stellen, dessen Unmöglichkeit er doch früher eingesehen hatte. Er zog Truppen um Paris zusammen, um mit militärischer Gewalt in den Gang der Dinge einzugreifen; er brütete darüber, die Bewegung in Blut zu erstickten, die Volkvertretung wieder für immer heimzuzuführen, das alte, krüppelgewordene absolute Regiment wiederherzustellen. Da drach der Aufstand los, den er nie wieder ganz bezwältigen konnte und der drei Jahre später in das Schreckensregiment überging.

Was das aufständische Volk zur Bastille hinzog, um sie zu zerstören und zu zerstören, waren zwei Elemente. Zunächst ein symbolisches. Die Bastille war ein steinernes Denkmal der Willkür-Herrschaft. Sie war erbaut, um Menschen zu beherbergen, denen man die Freiheit entzogen hatte, nicht weil sie gegen Gesetz und Obrigkeit sich aufgelegt hatten, sondern weil sie aus nichtigen Gründen den Haß der Gewalt-haber auf sich geladen hatten. Ein Federzug genügte, um einen Menschen in die Bastille, in die entsetzlichen unterirdischen Kerker derselben zu bringen und ihn dort ohne Richterpruch für unbestimmte Zeit festzuhalten. Nicht einmal der Befehl eines Staatsmanes war dazu nöthig; die able Raune einer Waitresse konnte genügen, um über einen Menschen dieses entsetzliche Schicksal zu verhängen. Allerdings hatte sich Ludwig XVI. persönlich von dem Mißbrauch der Bastille ziemlich rein erhalten. Unter seiner Regierung sind verhältnismäßig wenige Menschen in die Bastille geführt worden, und unter diesen kein Einziger, von dem man mit Be-

stimmtheit nachweisen könnte, daß er nicht eines gemeinen Verbrechens schuldig gewesen wäre; wenn auch Mander, der sich darüber beklagen konnte, daß ihm gegenüber die Justiz keinen prompten Lauf innegehalten habe. Aber noch lebte die Erinnerung daran, zu welchen Zwecken die Bastille unter Richelieu, unter dem Regenten und unter Ludwig XV. gedient hatte.

Und dazu kam ein anderer, mehr realistischer Grund. Das alte, sehr besetzte Bauwerk war der einzige Punkt, von dem aus man Paris beherrschen konnte, der allen Versuchen, die Hauptstadt mit militärischer Gewalt zu bezwingen, einen Stützpunkt bot. Wäre die Bastille mit hinreichender Besatzung versehen worden, so hätte sie allen späteren Versuchen, die königliche Gewalt in Paris zu befestigen, Vorstoß geleistet. Bis zum 14. Juli war das versäumt worden, wie so Vieles versäumt wurde. Die Erstürmung der Bastille hat den späteren Verlauf der französischen Revolution möglich gemacht. Sie war zu schwach besetzt, um wirksam vertheidigt zu werden; der Commandant that seine Schul-digkeit nicht und beging den unverzeihlichen Fehler, auf die Menge, die er erst eingelassen hatte, schießen zu lassen.

Daß die Bastille binnen wenigen Stunden von einem Haufen schlecht bewaffneter und un-disciplinirter Leute erstürmt werden konnte, beweist, daß dem Königthum auch die militärische Gewalt schon aus den Händen gefallen war, der letzte Factor, auf den es sich noch verlassen konnte. Es hatte längst die Führung der Nation verloren; seit einem Jahrhundert war kein einziger Fortschritt von ihm ausgegangen. Es hatte den guten Ruf eingebüßt, den überlegene Bildung und vorbildliche Lebensführung geben. Nun zeigte es sich, daß es auch zu schwach ge-worben war, um die nothwendigsten Maßregeln zu seiner eigenen Sicherung anzuordnen, und bald genug sollte es erfahren, daß ihm alle Wurzeln verloren gegangen waren, mit denen es sich in der Nation festgehalten hatte.

Die Erstürmung der Bastille gab der Bewegung, die seit mehreren Jahren begonnen hatte, ihren revolutionären Charakter. Bis hierher hatte es sich um einen Kampf der Gedanken gehandelt. Auf dem Papier und mit Tinte war dieser Kampf geführt worden und nur Diejenigen, welche der Feder mächtig waren, hatten sich an demselben betheiligen können. Jetzt trat die Gluth der Leidenschaft in ihr Recht. Das Volk, das nicht mit Wort und Schrift, aber mit der Faust zu wirken vermag, hatte zum ersten Male eine Rolle gespielt und vergaß das nicht. Nicht mit einem Schläge verlor der Kampf seinen geistigen Charakter. Die Ideen, welche die gebildeten Classen bewegt hatten, dehnten sich auf weitere Kreise aus. Die erregte Scene, welche sich an dem Antonsi-hore abge-spielt hatte, machte Tausenden, auf welche mit literarischen Mitteln nicht zu wirken war, klar, um was es sich eigentlich handelte. Die Bestrebungen der Nationalversammlung erhielten eine gewaltige Stütze dadurch, daß in immer größerer Mengen das Bewußtsein einzog, sie seien mit ihr einig. Aber indem sich in dieser Weise die geistige Bewegung ausdehnte, mißachte sich doch auch ein Element der Hoffheit und des Blutdurstes ein, das später zu den schauerlichsten Folgen führte.

Es ist nicht möglich, mit einem einzigen Worte den 14. Juli zu preisen oder zu verdammen. Eine unendliche Kette von Ursachen und eine ebenso unendliche Kette von Wirkungen stellt sich unserem Auge dar, wenn wir versuchen, das Bild jenes Tages uns vor die Augen zu führen. Viele seiner Ursachen waren zwingend, viele seiner Wirkungen waren erwünscht. Vieles von dem, was geschah, hätte unter allen Um-ständen geschehen müssen, aber es hätte unter milderen Formen geschehen können. Daß die Dinge sich so gefügt haben, wie sie sichfügten, erregt kein Gefühl reiner Freude, aber es ist als nothwendig zu begreifen.

Feuilleton.

Seine zweite Frau.

Novelle von S. Raumburg.
(4. Fortsetzung.)

Ein junges Mädchen war ihm zudem eine viel ungewohntere Erscheinung, als man seinem Alter nach hätte voraussetzen sollen. Da er früh durch seine Liebe zu Elisabeth ganz ausgefüllt war, hatte er wenig auf die übrige Jugend in seinem Kreise geachtet. Alle seine Pflichten und Beschäftigungen führten ihn mit älteren Männern zusammen und vollends seit Elisabeth's Krankheit und Tod war er den jungen Mädchen ganz fern gerückt.

Hatte er Anfangs Wimi's Gesellschaft nur gesucht, um Agelhielm nicht völlig freies Feld zu lassen, so fiel dieser Zweck bald fort, da der Schwabe selbst viel weniger beflissen in seinen Bemühungen war, als die Gräfin in ihrer eifersüchtigen Aufwallung voraussetzte. Die Anwesenheit des „steinernein Vases“, wie er den Sohn seiner Freundin nannte, war ihm lästig, und seine Passion für die kleine Blondine viel zu wenig ernst, um sich deshalb irgend welchen Zwang aufzuerlegen.

Wimi sagte dem Grafen von allen Anwesenenden am meisten zu. Wenn sie ihn mit ihren munteren Augen ansah und das Köpfchen ein wenig hob, um zu ihm heraufzublicken, dachte er manchmal, es müßte reizend sein, mit einer solchen Tochter in Norbenberg durch Feld und Wald streifen und eine so heitere Spielkameradin für seinen Hans zu haben. Ja, der Junge war gut versorgt, was die körperliche Pflege anbetraf, aber die Fröhslichkeit, deren ein Kind bebar, fehlte seinem Hause.

Wenn er sich auch augenblicklich in Interlaten begabte, so genigte doch ein Brief seines Inspector's, der in einer etwas verwickelten Geschäftsan-gelegenheit um nähere Weisung bat, den Grafen sofort zu dem Entschluß

zu bringen, am übernächsten Tage abzureisen, um die Sache persönlich zu ordnen, und er gab ohne sonderliches Bedauern die für die nächsten Tage geplante Besetzung der Jungfrau auf. Er theilte die veränderten Absichten seiner Mutter mit, indem er ihr zugleich dankte, daß sie ihm den Aufenthalt so angenehm gemacht habe.

Die Gräfin hatte ihm mit unwidlicher Stirn zugehört. Der Plan mit der reichen Heirat war trotz aller Bemühung ihrerseits nicht wesentlich gefördert worden; jetzt drohte er ganz zu scheitern, wenn nicht ein letzter tühner Schachzug die halb verlorene Partie rettete.

„Und Wimi?“ fragte sie mit bedeutungsvoller Betonung.
„Wimi?“ wiederholte er erstaunt. „Was hat meine Abreise mit ihr zu schaffen?“

„Nun, ich meine, die Sache geht sie nahe genug an,“ erwiderte sie mit einer Entschiedenheit. „Sie muß doch wissen, wie sie mit dir daran ist.“
„Mutter!“ rief er erschrocken. „Du kannst doch damit nicht meinen, daß ich durch mein Verhalten irgend welche Hoffnungen erregt habe?“

Die Gräfin lehnte sich in den Sessel zurück und lachte ihm in das Gesicht, daß es ihn ernstlich verdroß.
„Was denn anders sollst du erregt haben? Bist du wirklich so blind, daß du nicht merkst, wie Wimi dich anbetet? Ich war überzeugt, daß du es sähest, so gut wie wir Anderen, und daß du deshalb Alles thätest, um diese Gefühle zu nähren.“

Er war aufgesprungen und ging unmutig im Zimmer hin und her.
„Du irrst, Mutter! Es ist nicht möglich! Keines meiner Worte kann so gedeutet werden! Ich habe ihr nicht mehr Aufmerksamkeit erwiesen, als die einfache Höflichkeit erforderte.“

„Verzeih“, lieber Konrad, es war doch etwas mehr, als die einfache Höflichkeit erforderte, daß du ihr seit vierzehn Tagen nicht von der Seite gewichen bist, wo immer sie sich blicken ließ. Du hast es jedem anderen jungen Mann, ich will hier nicht Namen nennen, unmöglich gemacht, sich ihr zu nähern. Und ich schloß daraus, daß du ein tieferes Interesse für sie fühltest, und ich freute mich dessen für Euch Beide.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 18. Juli.

Nach einer angeblich verlässlichen Mittheilung des „Przeglonb“ werden am Berliner Hofe bereits Vorbereitungen für einen Auerbach'schen und feierlichen Empfang des Kaiser-Königs Franz Josef Wiemarck in Berlin ausfallen, und wiewohl vorauszusetzen ist, daß die russische Presse und die russischen Hofkreise einen derart freundschaftlichen Empfang als eine Demonstration und vielleicht sogar als eine Antwort auf den bekannten Toast des Czars auffassen werden, so werde dennoch der Aufenthalt des Herrschers der österreichisch-ungarischen Monarchie in Berlin voraussichtlich den Anlaß zu einer sehr bedeutamen politischen Kundgebung geben, durch welche in ostentativer Weise die intime Freundschaft der beiden Monarchen und der zwei Reiche markt werden soll. Weil man sich gerade für diese Gelegenheit die beabsichtigte solenne Euanication vorbehalten wollte, sei in der letzten Wiener Thronrede des deutschen Reiches nicht speziell Erwähnung gethan, sondern bloß allgemein auf die Verbindeten hingewiesen worden.

In einem Leitartikel über den bekannten Brief, welchen Franz Kossuth, der Sohn Ludwigs, geschrieben hat und welcher jüngst veröffentlicht wurde, constatirt „P. Naplo“ — nachdem es den Unterschied zwischen den Turiner Meinungen und dem erwähnten Brief hervorgehoben — daß dieser Kundgebung zufolge Ludwig Kossuth jener Richtung näher steht, welche der Dynastie gegenüber eine schroffere Haltung einnimmt, dagegen den Kampf gegen Tisza nicht bis zum Extremen fortsetzen will. Dann heißt es weiter in dem erwähnten Artikel: Die regierungsfreundliche Presse begrüßt den Brief Franz Kossuth's freudig, denn sie erblickt darin eine Begnadigung Tisza's von Seite Ludwig Kossuth's und einen Protest gegen die Manier, welche im Abgeordneten-hause bei der Bekämpfung Tisza's eingebürgert wurde, während sie kein commentirendes Wort zu dem auf die Dynastie bezüglichen Passus des Briefes hat. Die wirre politische Lage wurde daher durch den Brief Franz Kossuth's noch verworrener gemacht, er streut zu den bereits vor-handenen Gegensätzen noch die Samenkörner neuer Gegensätze aus. Wir unvorbereitete bedauern es aufrichtig, daß jener Brief den auf die Dynastie bezüglichen Passus enthält, und zwar nicht bloß aus sachlichen, sondern auch aus persönlichen Gründen. Wir nehmen nämlich derartige Äußerungen selbst von Ludwig Kossuth nicht an und wenn wir ihm gegenüber unseren Protest nicht hervortreten lassen, so geschieht es aus Rücksicht darauf, daß Ludwig Kossuth die Bauern frei machte und die parlamentarische Verfassung schuf, allein Franz Kossuth hat keine derartige Vergangenheit und wir erkennen ihm keineswegs die Berechtigung zu, die auf die Dynastie bezüglichen Tendenzen seines Vaters zu commentiren. Dagegen würden auch wir jenen Theil des Briefes, welcher die Wahrung der Ruhe bei den parlamentarischen Verhandlungen bezweckt, billigen aufzunehmen, wenn wir Garantien dafür bräßen, daß die von der Regierung ausgegangene Entartung, welche die Entartung im Parlamente erzeugte, künftig auch aus dem Verhalten der Regierung vollständig ausgerottet sein werde.

Die von der Versammlung der neugewählten jugendgesellschafte Abgeordneten beauftragte Deputation wurde am 14. d. vom Statthalter empfangen. Der Statthalter erwiderte, daß ihm bezüglich des Ausspruchs des Kaisers nichts Officielles bekannt ist und daß jedenfalls seitens der Statthalterei über die Wahlbewegung maßgebendsterorts ein objectiver Bericht erstattet werden wird. Die Deputation erklärte, daß der Bauernstand niemals die Loyalität verlegt habe und daß die meisten der aus landwirthschaftlichen Kreisen gewählten Abgeordneten ihre politische Meise bereits bekundet haben, indem sie theils schon Abgeordnete gewesen sind, theils als vom Kaiser bestätigte Bezirks-Obmänner und als von den politischen Behörden genehmigte Gemeindevorsteher fungiren.

Sie schien eine Antwort zu erwarten, aber er schwieg, weil er sich noch gar nicht in den Vorstellungen zurechtfinden konnte, welche die Worte seiner Mutter in ihm hervorriefen.

Nach einer Pause fuhr sie fort:
„Ich bin freilich die Letzte, dir Vorwürfe zu machen, wenn du die Beziehungen zu ihr abbrichst — so leid es mir ihretwegen thut — ich habe Fehler wie Sand am Meer, aber Spitterrichten ist wenigstens nicht darunter. Wenn ich es nur früher gewußt hätte, daß es dir nicht Ernst damit wäre, dann hätte ich Agelhielm nicht fortgeschickt, denn unter diesen Verhältnissen hätte sie sich vielleicht doch entschlossen,“ sagte sie wie im Selbstgespräch hinzu.

„Was hat Herr von Agelhielm damit zu thun?“ fragte er gereizt.
„Nun, diesmal hat ihr die Rollen vertauscht,“ erwiderte sie, ohne die mindesten Gewissensbisse Agelhielm's kurzem Ausflug nach Genf eine ihm durchaus nicht zutommende Bedeutung verleihen. „Er, das leicht-sinnige Weibchen, hatte die solidesten Absichten, und du, der ernste Master-knabe, spielst den Schmetterling. Aber das macht Euch Tugenhelben gerade so gefährlich, weil man von Euch Wankelmuth und das Spielen mit einem arglosen Mädchenherzen gar nicht erwartet. Ja, Agelhielm wollte sie wirklich heiraten, trotz der Tante, die allerdings ein drawback ist, weshalb ich es dir nicht verdenken kann, wenn du dich nach reiflicher Ueberlegung zurückziehst. Daß er den ungleichen Kampf gegen dich nicht aufnehmen mochte, da du dich so schnell in Wimi's Gunst festgesetzt hattest und die Verwandten dir natürlich auch den Vorzug geben würden, darfst du ihm nicht verargen. — Vielleicht läßt sich die Sache mit ihm noch repressiren — après tout ist er noch nicht der Schlimmste, den sie wählen könnte.“

„Du schienst früher eine solche Heirat nicht gerade als ein Glück für sie zu betrachten.“
„Glück!“ sagte sie achselzuckend. „Wer hat es denn? Ein tief verwundenes Frauenherz nimmt den Tröster, wo es ihn findet; daraus darfst du ihr nicht noch einen Vorwurf machen, wenn du selbst die Wunde nicht heilen willst, die du geschlagen hast. — Lassen wir das uner-

Die jungesche Bewegung sei nicht neu, denn seit bereits drei Jahren herrsche über die altegedliche Politik, besonders unter der Landesbevölkerung, große Unzufriedenheit. Die Unterredung der Deputation mit dem Statthalter währte mehr als eine Stunde.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ erklärt in einer Polemik gegen die „Hamburger Nachrichten“ anlässlich deren Artikel über die Beziehungen des Reichskanzlers zum General Walberfer, daß dieser eitle Conjecturen nicht widerlegt werden, weil sie einfach aus der Luft gegriffen seien und jeder tatsächlichen Begründung ermangeln.

Der französische Senat beschloß die sofortige Berathung des Gesetzentwurfes in Betreff der mehrfachen Candidaturen. Buffet weist auf die große Bedeutung der aufgeworfenen Frage hin. — Der dreiel kämpft den Gesetzentwurf und erklärt, daß der Gesetzentwurf seine Wirkung verfehlen werde, wie ja Brission selbst angedeutet habe, als er von den Waffen sprach, welche das Volk zu ergreifen vielleicht genöthigt sein werde. (Lebhafte Zwischenrufe. Auf der Linken hört man zahlreiche Zwischenrufe: Jawohl! Jawohl!) — Präsident Leroyer bemerkt, daß Brission sagen wollte: Wenn der Stimmzettel nicht genügen werde, um dem Gesetze Achtung zu verschaffen, werde es notwendig sein, zu den Waffen Zuflucht zu nehmen. (Langanhaltender Beifall links.) Der Gesetzentwurf wurde mit 213 gegen 64 Stimmen angenommen.

Seit dem 14. d. weilen an der russischen Grenze nächst Wolozkysk 60 russische Genie-Officiere wie auch eine Compagnie Cavallerie, welche entlang der Grenze Terrainaufnahmen machen und die tiefen Stellen des Grenzflusses Joruz bezeichnen.

Depeschen aus Areta signalisiren häufigere bewaffnete Versammlungen. Die Versammlung in Juzunaria, an welcher mehrere Tausend Theilnahmen, ernannte eine Art Volksauschuß, welcher eine Proclamation erließ, worin die Kettenler aufgeföhrt werden, die Zahlung der Steuern zu verweigern und selbst vor Anwendung der Gewalt nicht zurückzuschrecken. Die Ankunft dreierenglischer und eines russischen Panzerschiffes ist bevorstehend.

Die Schweiz gibt nicht nach.

Die Note des Berner Bundesrathes vom 10. Juli an die deutsche Regierung constatirt, daß Wohlgegnung von den Schweizer Behörden nicht in die Falle gelockt, sondern verhasstet und ausgewiesen worden ist, weil er Urwachen stiftete. Ein freundlicher Meinungsaustausch würde Klarheit hierüber verbreiten haben. Der Bundesrath ist entschlossen — führt die Note aus —, jeder künstlichen oder willkürlichen Agitation in der Schweiz ein Ende zu bereiten; er bedauert die unerwartete Auslegung des Artikels II des Niederlassungs-Vertrages von deutscher Seite. Die Botschaft des Schweizer Bundesrathes, der Bericht der Commission des Ständerathes und die Denkschrift des Reichskanzlers an den Reichstag vom 18. November 1876 bewiesen übereinstimmend, daß der Vertrag bloß die Bedingungen feststellte, unter denen der Aufenthalt und die Niederlassung gestattet werden müssen.

Aus dem Artikel II geht hervor, daß die Schweiz nicht verpflichtet sei, Schriftstücke zu fordern; der Artikel sei von dem Schweizer Vollmächtierten selbst beantragt worden. Es müßte betont werden, daß auch Deutsche den Schweizer Fremdenpolizei-Gesetzen unterworfen seien. Die deutsche Regierung habe die Schweiz hindern wollen, den Deutschen, welche mit ihren Heimatsbehörden nicht in Frieden leben, Aufnahme zu gewähren; eine solche Ansicht widerspreche dem Geiste des Vertrages, der die Niederlassung erleichtern wolle. Der Bundesrath weist schließlich den Vorwurf der Vertragsverletzung zurück und spricht der deutschen Regierung das Recht ab, den Vertrag, als von der Schweiz nicht erfüllt, als hinfällig zu erklären. Von den Schweizern, die sich in Deutschland aufhalten, werde das Leumundzeugniß auch nicht immer gefordert.

Der Bundesrath habe sich mehrmals über den Vertrag ausgesprochen, so in den Kreisbriefen von den Jahren 1880 und 1881 und in den Geschäftsberichten, welche der deutschen Gesandtschaft stets übermitteln werden. Die Kantonsbehörden thäten wohl daran, in Bezug auf das Ausweisverbot von Fremden strenger zu verfahren, um das Eindringen zweideutiger Elemente zu verhindern. Der Bundesrath nehme gern davon Act, daß die Kantonsbehörden künftighin strenger auf die Verbringung des Leumundzeugnisses dringen dürften, ohne daß die kaiserliche Regierung sich für ein milderes Vorgehen verwerde. Der Bundesrath habe nie beabsichtigt, die Zulassung von Deutschen von dem Placet der kaiserlichen Regierung abhängig zu machen; die Schweiz würde die Beschränkung ihrer Souveränitätsrechte, zu denen das Asylrecht gehöre, nie zugeben.

Der Bundesrath anerkenne alle internationalen Pflichten bezüglich der revolutionären und anarchischen Bestrebungen und werde in der Schweiz keine dem Völkerehre und den internationalen Rücksichten widersprechenden Handlungen dulden, womit er den Willen des schweizerischen Volkes ausdrückt. Gegenwärtig sei, dank den in den letzten Jahren getroffenen Maßregeln, kein bekannter Führer der anarchischen oder revolutionären Bewegung gebildet. Die beschlossene neue Centralstelle

freuliche Thema jetzt ruhen — ich mische mich grundsätzlich nicht in fremder Leute Angelegenheiten.“

„Du rechnest, wie es scheint, auch deinen Sohn zu den fremden Leuten.“

„In diesem Augenblick ja,“ entgegnete sie scharf, „so unverständlich ist er mir. Bitte, lieber Konrad, Mingle nach meiner Jungfer. Ich bekomme wieder meine schlimme Migräne, — sie soll mir das Reichsals bringen.“

Er war in Ungnade entlassen und hätte ihr doch so gern ruhig aus-einandergelegt, daß sie sich in ihren Vermuthungen in Bezug auf Mimi täusche; daß nichts in seinem Verhalten die beiden Damen zu Hoffnungen berechtigt habe, denn nichts hatte ihm ferner gelegen, als der Gedanke an eine zweite Ehe. Aber gerade eine solche Aussprache wollte die Gräfin verhindern, denn sie kannte die Schwäche der eigenen Position genau.

Ebenso genau kannte sie die gewissenhafte, etwas selbstquaderliche Natur des Sohnes, welcher es mit der Anlage sehr ernst nehmen und viel strenger mit sich in das Gericht gehen würde, als es seine Mutter hätte thun können, ohne dadurch zu verrathen, daß sie ein directes Interesse an dem Zustandekommen der Heirat habe. Ferner hatte sie nur übertrieben, aber nicht völlig erfunden, was sie über Mimi's Interesse für ihn gesagt. Bei näherer Ueberlegung mußte er sich selbst zugestehen, daß das junge Mädchen ihr Gesallen an ihm nicht verberg; hatte er dies wirklich noch nicht bemerkt, so würde diese Entdeckung doch einen gewissen Eindruck auf ihn machen.

Wenn es nicht im Interesse der Gräfin gelegen hätte, diese Neigung zu begünstigen, so würden ihr Mimi's getäuschte Hoffnungen wenig Rücksichten verurthacht haben, aber einmal mußte sich Konrad doch wieder verheiraten, und da war ihr diese reiche Schwiegertochter am genehmsten, abgesehen davon, daß sie sich dadurch von einer unbehaglichen Nebenbuhlerin befreite.

Gerade das Gemisch von Wahrheit und Lüge in der Anlage machte sie quälend für den Grafen.

Seine Mutter, die es mit ihren Pflichten nicht allzustreng nahm und im Allgemeinen keine hohen Anforderungen in dieser Beziehung an ihre Nebenmenschen stellte, hatte ihn geradezu des Reichthums und des Wohlwollens geziehen und mit einem Schein des Recht ihm Mithelma, auf den er bisher herabgesehen, als zuverlässiger und von ehrenhaften Grundfäßen erfüllt, gegenüber gestellt.

(Fortsetzung folgt.)

ber politischen Polizei werde die Ueberwachung von unerlaubten Kundgebungen erleichtert. Der Bundesrath bezie die Zurechnung, die kaiserliche Regierung hiedurch berührt und überzeugt zu haben, daß keine Verantwortung zu außerordentlichen, Interessen beider Staaten zuwiderlaufenden Maßregeln vorliege. Der Bundesrath bestrebe umso fester auf der Achtung der Schweizer Rechte, als er des festen Willens sei, die internationalen Verpflichtungen genau zu erfüllen, namentlich gegenüber Deutschland, mit welchem Staate die besten Beziehungen zu erhalten er stets beflissen gewesen sei.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt: Die oppositionelle Presse habe bei der Verprechung der Erlasse des Reichskanzlers an den Gesandten in Bern auf die Verschwiegenheit in der Tonart der Schriftstücke hingewiesen. Die Erklärung dafür liege darin, daß die Situation zwischen dem 5. und 26. Juni nicht die nämliche geblieben und daß die Sprache der Diplomatie mit der Situation wechsele. Der Unterschied in Ton und Inhalt der Depeschen, sagt das genannte Blatt, erkläre sich vielleicht auch dadurch, daß die erste Depesche vom 5. Juni auf Grund der Verständigung mit Rußland entstanden sei. Beide Depeschen, die deutsche, wie die russische, seien an demselben Tage übergeben worden und darauf berechnet gewesen, durch einen gewissen Grad der Uebereinstimmung in Ton und Inhalt den habhaftigen Eindruck zu verstärken. Dieser Zweck sei insoweit erreicht worden, als die Schweizer Behörden sich deilt haben, den russischen Reclamationen Rechnung zu tragen und als zu erwarten steht, daß dies schließlich auch den Deutschen gegenüber geschehen werde, wenn auch in weniger freundlicher Form und in weniger beschleunigten Schritten, als es Rußland gegenüber geschehen ist. Darauf komme indeß schließlich nichts an; die diplomatische Action Deutschlands der Schweiz gegenüber sei im Grunde nur gegen die deutsche Socialdemokratie in der Schweiz gerichtet, gegen die Schweiz nur insoweit, als die reichsfeindlichen Elemente dort gehet und gefördert wurden; letztere zu bekämpfen, sei die Aufgabe der deutschen Reichspolitik und werde es bis zur Lösung derselben bleiben. Die Mittel zur Lösung könnten wecheln; wena die zunächst angewendeten nicht zum Ziele führten, könnten andere an deren Stelle treten; ihre Anwendung werde stets mit einem politischen Meinungsaustausche eingeleitet werden. Die Aufgabe, die Socialdemokratie zu bekämpfen, werde stets die gleiche bleiben für jede geordnete Regierung.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. Juli

— (Hof- und Personal-Nachrichten.) Erzherzogin Maria Josefa, Gemahlin des Erzherzogs Otto übernahm das Protectorat des patriotischen Frauenvereins für Mähren. — Nach den nunmehr ergangenen Anordnungen wird, sobald Kaiser Wilhelm am 2. August Nachmittags mit dem deutschen Geschwader in der Höhe von Portsmouth eintrifft, der Prinz von Wales den Kaiser an Bord des „Hohenzollern“ begrüßen. Der „Hohenzollern“ und das deutsche Geschwader passieren die in Vießen aufgestellten britischen Kriegsschiffe, welche Flaggenschmuck anlegen, die deutsche Reichsflagge am Hauptmast hissen und Salutablen abgeben; dann gehen sie nach der Osborne Bay. — Staatsminister Graf Herbert Bis marck ist von seinem Urlaub nach Berlin zurückgekehrt und hat die Geschäfte des Auswärtigen Amtes wieder übernommen. Einer Konstantinopler Zuschrift der „Pol. Corr.“ zufolge scheint der geplant gewesene Besuch des Schah von Persien beim Sultan in Folge gewisser Eitelkeitsfragen aufgegeben zu sein. Der Sultan empfing bisher seine verschiedenen fürstlichen Gäste im Palaste Yıldiz-Kiosk, den er nur in Ausübung religiöser Pflichten verläßt und erwiderte deren Besuch in einem anderen Räume dieses Palastes. So geschah dies z. B. anlässlich des Besuches des vereinigten Kronprinzen Rudolph, der russischen Großfürsten und des Herzogs von Edinburgh, die einen derartigen Empfang annehmen konnten, ohne sich etwas zu vergeben. Anders sieht aber die Sache bezüglich eines islamitischen Fürsten, der sich gleichfalls den höchsten Rang zurechnet. Die Unterthanen des Schah würden es als eine Herabsetzung ihres Herrschers ansehen, wenn derselbe vom Sultan nicht, wie von den Kaisern von Rußland und Deutschland, persönlich an der Ankunftstelle begrüßt werden würde. Die vermittelnde Thätigkeit des persischen Gesandten in Konstantinopel, Mohsin Khan, scheint ohne Erfolg geblieben zu sein, da der Gesandte jedoch einen zehnwöchentlichen Urlaub antritt. Es dürfte übrigens in der Angelegenheit noch nicht das letzte Wort gesprochen sein. — Regent Nikita ist mit seiner Familie in das einheimische Schwefelbad bei Branja abgereist. — Der Wiener persische Gesandte Keriman Khan hat am 16. d. seinen Urlaub angetreten, welchen er mit seiner Familie in Marienbad verbringen wird. Mitte August soll Keriman Khan wieder in Wien eintreffen.

Dem „Kolozsvár“ zufolge dürfte Handelsminister Baross behufs Befestigung des Eisenbahnnetzes die siebenbürgischen Theile besuchen. — (Verstärkung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Lehrer der Székely-Feldwäner Staats-Elementarschule, Geza Barthä, in seiner derzeitigen Stellung beibehalten.

— (Evangel. Presbyterium.) Bei der am 16. d. in der größeren Gemeindevertretung stattgefundenen Ergänzungswahl wurden zu Presbytern gewählt: Andreas Conrad, Fleischhauer; Johann Kessler, Fleischhauer; Alfred Müller, Gerichtsbauhandl. v. B.; Andreas Wagner sen., Drechsler; Wilhelm Grohmann, Privatier; Ludwig Meissenberger, Gymnasial-Professor i. P.; Martin Schüller, Gymnasial-Professor; Dr. Hermann Schömann, Comitats-Physicus; Johann Willers, Kaufmann; Karl Arz, Seifenfabr.; Josef Connerth, Tischler; Dr. Ludwig Kirchgatter, Advocat; Albert Bell, Wärbensschuldirector; Gustav Conrad, Forstmeister; Karl Scherer, Tuchmacher.

— (Zur Leichenbestattung.) Ueber ärztliche Anregung wurde mit Rücksicht auf die andauernd große Hitze vom hiesigen evang. Pfarramt A. B. die Zeit für Beerdigungen von 3 auf 4 beziehungsweise von 4 auf 5 Uhr Nachmittags vorgezogen und gilt diese Aenderung bis 20. August.

— (Auszeichnung.) In der am 14. d. abgehaltenen Schlußproduction des Wiener Conservatoriums wurde folgenden Miturienten dieses Institutes die Gesellschaftsmedaille überreicht: Für Clavier den Damen Adele v. Heldenberg, Henriette Hemala, Josefine Herblitzka, Michaeline Raminöth, Emilie Krebs, Susanne Pipiner, Marie Pfleger, Karoline Koppara und Hermine Winkler; den Herren Richard Epstein, Karl Frühling und Leopold Werner; für Violine Fräulein Irene v. Brennerberg.

— (Ovation.) In der jüngsten Sitzung des Verwaltungsausschusses des Fogaras Comitates war der allgemeine Achtung und Liebe genießende k. Steuerinspector der Comitats Kronstadt und Fogaras, Stefan Gencsy, Gegenstand einer seltenen Ovation. Nach Erstattung seines Berichtes theilte der k. ung. Inspector mit, daß seine Amtsthatigkeit mit Ende dieses Monats ihren Abschluß finde, weshalb er sich vom Verwaltungsausschuße, dessen Mitglied er acht Jahre hindurch gewesen, verabschiede und hiebei die Gelegenheit ergreife, für das ihm während dieser Zeit erwiesene Wohlwollen seinen besten Dank zu sagen. Nach ihm nahm Obergespan Michael Horvath das Wort, der vollen Anerkennung und dem aufrichtigen Danke Ausdruck verleiend für die großen Verdienste, welche Gencsy sich um den Fogaras Comitats erworben. Hierauf gab es einen ergreifenden Auftritt. Der Obergespan war so übermannt von seinen Gefühlen, daß ihm Thränen in die Augen

traten und er einige Minuten innehalten mußte, bis er sich erholt und seine Rede fortföhren konnte, welche auf sämtliche Mitglieder des Ausschusses einen tiefen Eindruck machte. Nun erhob sich Ingenieur Alex. Kossy und verholmetzte die Gefühle des Dankes, von welchen alle Bevölkerungsklassen des Comitates für den k. Steuerinspector erfüllt sind, der mit seltenem Tacte die Interessen des Aarars und der Steuerträger zu wahren und zur vollen Zufriedenheit Beider seines Amtes zu walten wußte. Hierauf ließ der Ausschuß seinen Dank und seine Anerkennung dem Protocolle einverleihen und beschloß dies zur Kenntniß des Finanzministers zu bringen und an denselben in dieser Angelegenheit eine Repräsentation zu richten. Nach der Sitzung gab der Obergespan zu Ehren Gencsy's ein Festdiner und brachte im Laufe desselben den ersten Toast auf den Abschiedenen Inspector aus. Einer sühneren Ovation kann ein Functionär wohl schwerlich theilhaftig werden und das kann nur zur besonderen Genugthuung dem Betreffenden dienen, der sich während seiner achtjährigen Amtswirksamkeit die Liebe der ungarischen, sächsischen und romanischen Bevölkerung zweier Municipien in solchem Umfange zu sichern verstand.

— (Der Arme!) Simon Koffler ist ein bellagender Mensch. Er trieb sich einige Wochen in Unter-Borombach herum. Die Gendarmerie verlangte seine Papiere zu sehen. Koffler war in der Beziehung aber so arm, wie eine Kirchenmaus und wußte nur so viel anzugeben, daß er seit 16 Jahren in Rumänien in einem Geselz gewesen, von dort über's Obirge heimgekehrt sei, um sich zu stellen, weil er öffentlichlich sei, doch wisse er nicht, wo er sich zu melden habe und könne nur angeben, daß er nach Eulenbach zurückgekehrt sei. Man nahm ihn in vorläufige Verwahrung, damit ihm kein Unfall zustoße.

— (Schmutz!) Die Duser Gendarmerie betrat den Bojaner Insassen Georg Bozdog auf dem Muntje Dufkor im Besitze von sechs aus Rumänien herübergepachteten Schweinen. Schwärzer und Schweine wurden der Finanzgasse übergeben.

— (Einbrecherin.) Auf dem flachen Lande gibt es auch Langfinger-Amazonen. Eine solche Heldin vom Griffe ist beispielsweise Georgje Drosje Eva in Serata. Sie nahm die Abwesenheit des dortigen Landwirthes Vasko Kup vom Hause wahr, brach das Fenster zu seiner Stube ein und schleppte Vertheidened im Werthe von 43 fl. fort. Den größten Theil des gestohlenen Gutes fand man in ihrer Behausung. Bei der gegenwärtigen Hitz wird ihr Wohlthun der Sig — im Küßen.

— (Die Inthronisation des Karansebeser Bischofs Nikolaus Popca) ging am 14. d. in feierlicher Weise vor sich. Eine nach Tausenden zählende Menge erwartete am Bahnhof den Bischof, welcher vom bischöflichen Vicar Jilaret Muta und dem Bürgermeister Armoian begrüßt wurde. Abends war die Stadt illumirt und es wurde dem Bischof ein Fackelzug dargebracht. Am folgenden Tage fand die feierliche Inthronisation durch den Vertreter des Metropolitan, den Araber Bischof Metianu statt. Sodann hielt Bischof Popca eine längere Rede, in welcher er gelobte, keine Nationalität mehr in der Treue zu Xros und Vaterland überflügeln. Bei dem Banket toastirte Bischof Popca auf den König, Bischof Metianu auf das Vaterland und die Nation, Andreas Mocoşcu auf Popca, Miron Roman und Metianu, Jilaret Muta auf Popca, Pfarrer Adam auf den Obergespan, Obernotär Szöghöny auf die romanisch-ungarische Eintracht.

— (Gemüthliche!) In der Nacht vom 16. zum 17. d. haben in Klausenburg fünf Rumänen zwei andere Rumänen an der Leber der Citabelle überfallen und von diesen 5 fl. „Bögel“ gefordert. Die armen Teufel hatten aber keine 5 fl. Die Briganten schlugen deshalb die „Schnorrr“ vorerst windelwisch und nahmen ihnen die „Bobos“ weg.

— (Der Lottogewinn von 480,000 fl.) Aus Temesvár wird vom 17. d. gemeldet: Untersuchungsrichter Bozary wird heute mehrere Hausdurchsuchungen vornehmen, und zwar theils bei den bereits verhafteten Lottobeamten, theils bei anderen Persönlichkeiten, deren Theilnahme an den Maschinenkästen die Polizei voraussetzt. Die Verhöre dauern fort. Trotz der Anhäufung gravirender Daten bleiben die drei Verhafteten bei der Aussage, daß absolut kein Conny zwischen ihrer Handlungswaise bestanden. Jarlas demohat die Zelle Nr. 23 des Gefangenenhauses. Er hat die Nacht in gemüthlichem Schlummer zugebracht, klagt jedoch über Appetitlosigkeit. Pässköly verlangt eine Lectüre und las die halbe Nacht hindurch. Heute treffen aus Budapest die Eisenbahn-Conducteure ein, welche in der Nacht vom 6. auf den 7. Juli, da Jarlas in Gesellschaft der schwarzgekleideten Frau nach der Ziehung von hier abreiste, den Zug begleiteten. Sie sollen weitere Daten liefern dafür, daß der Verkehr zwischen Jarlas und seiner Frau genau ein derartiger war, wie es zwischen Compizen eines geplanten Verbrechens der Fall zu sein pflegt, nicht aber wie zwischen Leuten, welche ein Verhältnis miteinander haben. In letzterer Weise bezeichnet nämlich Jarlas die Affaire, er will aber von dem Aufenthaltsorte der Dame nichts wissen, da nach seiner Aussage das Verhältnis nur ein sehr flüchtiges gewesen.

— (Staatskirme für den König von Siam.) Nach Wien ist soeben eine Bestellung gelangt auf sechs Staatskirmen für den König von Siam. Sie sollen die Form von Regenschirmen haben, aber mindestens doppelt so groß wie unsere Schirme sein, werden von rothem und gelbem Atlas angefertigt und mit handbreiten Goldfranzen besetzt. Stoch und Spitze zieren je ein bronzenes, vergoldetes Knauf von außerordentlicher Größe.

— (Der Deutsche Kaiser von einem Eisblock getroffen.) Dieser Tage wurde gemeldet, daß Kaiser Wilhelm am 5. Juli bei Befestigung des Buarbrä-Gletschers von einem sich loslösenden Eisblöcke getroffen worden sei. Die Mittheilung war von dem „Norw. Tel.-Bur.“ ausgegangen. Der officielle Bericht hatte diese Thatfache nicht erwähnt, sondern nur mitgetheilt, daß sich Theile der Eismassen während der Anwesenheit des Kaisers losgelöst hatten. Nunmehr bringt die „Köln. Ztg.“ eine ausführliche Schilderung des Besuches des Buarbrä-Gletschers durch den Kaiser, welcher vier folgende Einzelheiten entnehmen: „Zwischen zwei hohen Felswänden, die nach oben immer weiter auseinandergehen, liegt das breite, zum großen Theil blendend weiße Schneefeld des Buarbrä-Gletschers. Oben am Horizont in zinnenähnliche Spitzen ausgezackt, drängt und zwängt sich gleichsam gespalten und zerklüftet die Eis- und Schneemasse in das enge Thal hinab, die Moräne gleich einer gewaltigen Zunge weit vor sich hinschiebend. Die vorberstehende Spitze bildet ein hochgewölbt, gezacktes und zerklüftetes Giebelthor, dessen gigantischer Bogen in tiefstunkel Blau leuchtet, aus dem Taufende von krystallinen Tropfen herniederrieseln. Aus dem Thore selbst schießt mit betäubendem Getöse der Bergbach hervor, um sich in gewaltigen Strudeln Thalabwärts zu wälzen. Im ganzen Gletscher hört man das Tosen und Arbeiten der Natur, überall erblickt das Auge abschließende Bäche, die in den Klüften und Spalten verschwinden. Und dicht neben diesen Eismassen arbeitet sich die Ulme und die Birke aus dem moosgrünen Felsen hervor. Hundert Schritt davon hat die fleißige Menschenhand sorgsam bestellte Säfer, Gerste- und Kartoffelselder gekesselt. Nachdem Kaiser Wilhelm sich längere Zeit ganz dem Eindruck dieser gewaltigen Natur hingegeben hatte, wurde das Frühstück eingenommen, das in großen Körben von den wie Gensjen kletternden norwegischen Pferdchen hier heraufgeschafft worden war. Nun traten auch die freiwilligen Photographen, Walter Salgmann und Dr. Guffels in ihr Recht. Letzterer hatte eben ein Gruppenbild aufgenommen, als plötzlich ein gewaltiger Krachen erfolgte und vor den Augen des erstaunt aufspringenden Kaisers mit einem furchbaren, donnerähnlichen Schläge das Giebelthor des Gletschers zusammenstürzte. Die schweren Eismassen, die den Bogen des Thores gebildet, hatten sich losgelöst und waren dumphdröhnend in den Bach gestürzt. Viele Centner schwere Eisblöcke sprangen wie Bälle über

erholte und des Aus- nieur Ale- elchen alle tor erfüllt er Steuer- nes Amtes und seine r Kenntnis gelegentlich Dergespän selbst den fährenen erden und en dienen, Liebe der Municipien er Mensch. Denbarmen hung aber geben, daß von dort entpflichtig nur an in vor- Bojanaer von sechs Schweine auch Vange- Gyporpe gegen Land- zu seiner fort. Den ung. Bei fählen. Bischof vor sich. m Bischof, germeister t und es Tage fand iten, den e längere der Treue te Bischof und die Metianu, n, Ober- haben n Citabelle en Tuzel Snorret“ me s v a r rd heute n bereits en Teil- Verhöre die drei en ihre 23 des ugebracht, iäre und senbahn- farlas in abreiste, daß der war, wie zu sein einander faire, er da nach) Nach für den a haben, den von bfranzen r Kauf offen.) bei De- eistände m. Tel. he nicht währendingt die uarbrä- nehmen: ter aus- Schne- nähnliche und zer- Moräne vorderste r, dessen nde von iest mit Strubeln s Tojen e Bäche, n diesen grünen schenband Nachdem waltigen das in Herdögen besterter waltigst ers mit hers zu- en Bach ie über

Waffen und Geröll hinab und wälzten sich in wüthiger Schwere durch das stürzende und hochaufschäumende Wasser. Alle Anwesenden standen wie gebannt vor diesem überwältigenden Schauspiel und schauten schweigend auf diesen imponirenden Ausdruck der elementaren Naturkräfte. Dem ersten folgte bald ein zweiter Sturz von geringerer Bedeutung. Kurz nach 12 Uhr wurde der Rückmarsch angetreten, auf dem eine Zeit lang noch die rollenden Eisblöcke die Wanderer begleiteten, bis die Blöcke einer nach dem anderen an den Felsen zerfielen oder an den großen Steinen sich festlagerten; kleine Eisstücke schwammen mit bis hinab zur See.“

(Eine Begegnung mit „Unserm Fritz.“) Der Detonome r in . . . a erzählt in der „Nordhäuf. Ztg.“ aus seiner Militärzeit Folgendes: Als ich in dem Regiment Gardes du Corps im Jahre 1878 in Potsdam diente, ging ich eines Abends im Monat Mai im Paradiesgarten bei Sanssouci spazieren. Ein sehr stattlicher Herr im blonden Vorkort, in Civilkleidung, begegnete mir mit einer Dame. Im Vorübergehen redete er mich freundlich an: Wie geht's, Garde du Corps? — Ich dankte, wollte weiter gehen, doch er fragte, wann und wo die erste Vorstellung des 1. Garde-Regiments zu Fuß stattfände. Nachdem ich die gewünschte Auskunft gegeben, forschte er weiter, wann die große Parade abgehalten würde. Ich nannte den 31. Mai. Als er noch länger mit mir sich unterhalten zu wollen schien, machte ich ihn auf das Verbot des Hausknechts an diesem Ort aufmerksamer (er rauchte nämlich tüchtig aus einer Meerschaumpfeife). Verwundert fragte er, ob ich die Aussicht darüber zu führen habe. Ich verneinte dies, bemerkte aber, daß man als Militär schon um der höchsten Herrschaften willen lieber läßt, wenn alle defalligen Vorschriften beachtet würden, worauf die Dame ihn lächelnd bat, er möchte doch hier auch lieber das Rauchen lassen. Nun äußerte er den Wunsch, er möchte gegen die große Parade mit ansetzen, zu dem Zwecke, um bei dieser Gelegenheit einmal den Kronprinzen zu Gesicht zu bekommen, wie er das wohl anfangen habe. Ich erwiderte ihm, daß da diese Parade im Lustgarten stattfände, er dieselbe nur durch das Gitter mit ansetzen könne, da der Zutritt dazu dem Publicum nicht gestattet sei. Während dessen dachte sich die Dame und pfückte von einem der Teppichbeete eine Blume. Ich sagte ihr, daß dies auch streng verboten sei und daß sie leicht Unannehmlichkeiten davon haben könne, worauf sie der Herr lächelnd bat, sie möchte sich doch dieser Gefahr lieber auch nicht weiter aussetzen. Weiter fragte er, ob ich den Kronprinzen kenne. Ich entgegnete, daß ich ihn einige Male in Uniform gesehen habe und daß er auch ab und zu einmal in die Schwimmanstalt komme, was für die Schwimmenden immer ein besonderes Fest sei, namentlich wenn er, wie er häufig thue, einen Taler in das Wasser werfe, zum Auffischen für die Soldaten. Darauf gab er seiner Freude Ausdruck, daß ich den Kronprinzen auch kenne und meinte, der Kronprinz gelte ja für einen gemüthlichen Mann, was ich ihm halte. Ich antwortete feurig, daß er ein gar prächtiger Herr und allgemein beliebt sei, und daß gewiß jeder Soldat gern für ihn durch Feuer und Wasser gehe. Jetzt sah er mich schärf an, gab mir zum Abschied die Hand, auch die Dame that dies und Beide gingen weiter. Auch ich setzte in entgegengesetzter Richtung meinen Spaziergang fort und traf in kurzer Entfernung zwei Grenadiere, welche mich höflich fragten, was der — Kronprinz so lange mit mir verhandelt habe. Ich war ganz starr — also der Kronprinz (den ich in Civilkleidung nicht erkannt hatte) und seine Frau Gemahlin waren die Beiden gewesen. — Anderen Morgens beim Exerciren auf dem Bornbrichter überlag mit seinem Adlerauge die Mannschafft und gar bald fixirte er mich, wobei ein Lächeln sein schönes Angesicht überflog. Dann sprach er leise einige Worte mit dem Mittmeister und ritt weiter. Nach beendigtem Exerciren rief mich der Mittmeister und forderte mich auf, über meine Begegnung mit Seiner Königl. Hoheit genau zu berichten. Nachdem dies von mir geschehen, überreichte er mir im Auftrage des Kronprinzen ein ansehnliches Geldgeschenk, dem er aus seiner Tasche noch 5 Mark beifügte mit dem Bemerkten, er sei mit meinem Benehmen sehr zufrieden. Für die 5 Mark trank ich an demselben Abend mit einer Anzahl guter Kameraden „Eins“ auf das Wohl unseres allererfahrenen Kronprinzen; von dem kronprinzlichen Geschenk aber kaufte ich mir einen Palasch, den ich zur Erinnerung an die für mich unergiebliche Unterredung mit dem volkstümlichen Fürsten sorgfältig aufbewahre.

(Von einem schlauen Beamten) erzählen französische Blätter folgende Geschichte: Eines Tages kam der Marschall Mac Mahon, als er noch Präsident der Republik war, auf einer Reise nach einer Präfectur, gegen deren Inhaber Beschwerden eingelaufen waren. Der Marschall besuchte die Nacht im Präfector-Gebäude zu. Er pflegte früh aufzustehen und verfrüchte es als edler Soldat auch nicht, die Bürste zu handhaben und selbst seine Kleider zu reinigen. Am Morgen stellte er sich an's offene Fenster und bürstete wieder kräftig. Der Präfect, der ihm gegenüber schlief und von düsteren Beschäftigungen gequält, gleichfalls früh aufgestanden war, sah ihn, öffnete sein Fenster und bürstete gleichfalls seinen Hod. „Ei, Herr Präfect, stehen Sie schon so früh auf?“ „Alle Tage, Herr Präfect.“ „Ach, und Sie bürsten Ihre Kleider selbst?“ „Ich bin in dieser Hinsicht Soldat.“ Beide bürsteten weiter. „Hören Sie einmal“, sagte dann der Marschall, „kommen Sie zu mir herüber.“ Im Augenblick war der Präfect drüben, nahm den Marschall ganz für sich ein und wurde bald darauf in eine höhere Stelle versetzt. Jedes Mal, wenn auf ihn die Rede kam, sagte der Marschall: „Ja, das ist ein Teufelskerl, der ist immer bei seiner Sache und steht früh auf.“

(Der französische Seeheld Jean Bart) war in seiner Urmüchigkeit dem alten Derslinger ähnlich. Er hatte als Sohn eines armen Fischers zu Dänkirchen das Licht der Welt erblickt. Durch selbstständige Vorkaren-Unternehmungen für die französische Sache zeichnete er sich in so hohem Maße aus, daß König Ludwig XIV. von Frankreich ihm zu Gunsten den Gebrauch, nach welchem Bürgerliche auf der französischen Flotte keinen Officiersrang erhalten durften, ausübte. Als er später — so erzählt die „Deutsche Romantiz.“ — zum Commandanten der Flotten ernannt werden sollte, welche den Prinzen Conti nach Polen bringen mußte, wurde er nach Paris berufen. Im Vorzimmer kam ihn die Langeweile an, er holte seine kurze Pfeife hervor und begann zu rauchen. Dem Posten, der ihn darauf aufmerksam machte, daß in den königlichen Zimmern nicht geraucht werden dürste, klopfte er gutmüthig auf die Schulter: „Läßt's gut sein, Kamerad“, sagte er, „der König wird's mir nicht verwehren, hab' mich nun 'mal so 'ran gewöhnt!“ Als der wettergebräunte Seemann mit der Pfeife in der Hand in's Gemach trat und ein höchst unbesangenes Benehmen zeigte, lächelnd die Höflinge, als aber Bart bei der Anknüpfung seines hohen Commandos dem König die Hand entgegenstreckte und ihm treuherzig antwortete: „Sire, daran thun Sie sehr wohl“, konnten sie sich vor Rauchen nicht mehr halten. Ludwig aber wandte sich an die Spötter mit strafendem Blick: „Ist einer unter Ihnen, meine Herren, der das Commando besser als unser Bart zu führen gedenkt?“ Als die Höflinge beständig schwiegen, reichte Ludwig dem Seehelden die Hand und erklärte ihm: „Euch allein ist es erlaubt beim König zu rauchen, thut auch ferner Euere Pflicht zur Ehre Eueres Vaterlandes!“ In der Nordsee begegnete Bart feindlichen Fahrzeugen, er griff sie an, und als er während des Gefechts bei seinem jüngsten Sohne Zeichen von Feigheit zu sehen glaubte, ließ er ihn sofort an den Mast binden, wo die Augen am dichtesten saßen. Als ihm Conti Vorkürse darüber machte, antwortete er kaltsüchtig: „Mein Prinz, es muß halt Alles gelernt werden,

auch die Courage!“ Auf seiner Weiterfahrt entkam er der großen englischen Flotte glücklich und Prinz Conti rief ihm freundlich zu: „Hätten sie uns gestellt, wir wären verloren gewesen!“ — „Mit nichts, mein Prinz“, versetzte der alte Soldat, „mein Sohn stand schon in der Pulverkammer, um unser Schiff zugleich mit den feindlichen in die Luft zu sprengen.“

(Im Interesse Aller, die auf Reinlichkeit halten.) „Zacherlin“, das Vorzüglichste gegen alle Insecten, ist das wirksamste, einzig bewährte Mittel zur gründlichen und rapiden Ausrottung des lästigen Ungeziefers und dessen Brut. Es vernichtet total die Wanzen und Flöhe; es reinigt die Röhren gründlich von der Schwabenbrut; es befreit auf's Schnellste von den Fliegen; es schützt unsere Hausthiere und Pflanzen vor allem Ungeziefer und den daraus folgenden Erkrankungen; es bewirkt die vollkommene Säuberung von Koppfläuren etc., daher empfiehlt es sich vorzugsweise zur Reinigung von Wohnräumen, Küchen, Stallungen, Gärten, Zimmerpflanzen und Vogelkäfigen und ist für Hotels, Gasthäuser, Wirtschaftsbetriebe, Fellschäbler und Kürschner, überhaupt für Jedermann unentbehrlich, der auf Reinlichkeit und Gesundheit hält. Jedes echte Fläschchen „Zacherlin“ ist mit Schutzmarke und Namenszug „J. Zacherl“ versehen und ist wohl zu unterscheiden vom gewöhnlichen Insectenpulver, welches offen ausgegeben, in Schachteln, Dosen, nachgeschmierten Flaschen oder sonstiger Verpackung verpackt wird. Man verlange daher beim Einkauf ausdrücklich „Zacherlin“ und achte hierbei auf Namenszug „J. Zacherl“ und weise auf Aufmachung berechnete Nachahmungen entschieden zurück. Im Uebrigen verweisen wir auf die in unserer heutigen Nummer erscheinende diesbezügliche Anzeige.

(Ein Vergipfel unter Hammer.) Aus London wird geschrieben: Der Berg Snowdon, der viel besungene 3751 Fuß hohe Ausflüchtspunkt in Wales, den Turner und Cox unzählige Mal gezeichnet und gemalt, wurde unlängst in höchst profaischer Weise in dem öffentlichen Steigerungsalocal in Tollenhousie Yard an den Weißbrotenden verkauft. Wie dieser unwürdige Vergipfel überhaupt je in die Hände von Privatpersonen gekommen, ist ganz unerfindlich. Der Grundbesitz umfaßt, wie der Auctionator mittheilte, 1500 Acres Bergland, ein Hotel, mehrere Höllen und Fischerei- und Wegetriebe; im Hotel wird das Bier zu 2 1/2 lb. pro Flaiche ausgefrenkt und der Ertrag des Grundstücks ist 216 Ltr. jährlich.

(Ein sonderbares Commando) ist bei den russischen Truppen in Bukara eingeführt, über dessen Art und Entstehung der Reisende Heinrich Moser das Folgende berichtet. Auf ein bestimmtes Signal legen sich alle Soldaten auf den Rücken und strecken die Beine in die Höhe. Dann auf ein neues Signal springt Alles auf und führt mit lautem Hurrah vorwärts. Der Grund für diese sonderbare Uebung ist der folgende: Vor der Erkämpfung von Samarand hatten die Russen ein Fußgänger durchschreiten. Um das Wasser aus den Stiefeln zu entfernen, hatte man sich auf den Rücken gelegt und die Beine in die Höhe gestreckt. Dann begann der Sturm, der mit dem Siege der Russen endete. Die Eingeborenen aber glauben seitdem, daß der Sieg infolge dieses Wanders sich an die russischen Fahnen knüpfte und die Soldaten des Czaren unwiderstehlich mache.

(Das papierene Zeitalter.) Man schreibt aus Newyork vom 6. d.: Von Kopenhagen, von Gold-, Silber- oder Kupferminen hat schon Jeder gehört, daß es aber auch Papierminen gibt, dürfte selbst dem Erfahrungsten neu sein. In der That existirt eine Bergwerk dieser Art und der Eigener der Mine, ein gewisser Henry Palmer, grub in früheren Jahren nach Gold, jedoch ohne Erfolg. Auf seiner Rückreise nach dem Oden fiel ihm bei Gelegenheit eines Abtisches nach Odensburgh, N. Y., die eigenartige Beschaffenheit eines Erzkörpers auf, der nicht allein ein helleres, röthliches Colorit aufwies, als die umgebende Landmasse, sondern bei näherer Untersuchung auch die merkwürdige Thatsache ergab, daß das Erzbrei streckenweise aus einer zähen faserigen Materie bestand — dem ungelübten Auge allerdings nicht weiter, als zäher Lehm. Palmer arbeitete in seiner Jugend in einer Papiermühle, er wußte daher, daß dem groben Papier Sand zugesetzt wird, um demselben Gewicht zu geben, sofort kam ihm der Gedanke, zu demselben Zwecke diesen faserigen Lehm zu benutzen, der sich weit besser dafür eigne. Gesagt, gethan. Palmer begann zu graben, stellte in aller Heimlichkeit Versuche an und das Resultat war, daß Palmer eine bedeutende Strecke Landes kaufte und sich in St. Lawrence niederließ. Uebrigens zeigte sich nach Forträumung der weichen Lehmstücken in der Tiefe eine besondere Formation eigener, kreidartiger Felsen, die sich noch weit besser für die Papierfabrikation eignen. Heute bezieht eine große Anzahl von Fabrikanten das neue Surrogat, welches dem Papier nicht allein Gewicht, sondern Wasserdrichtigkeit und Stärke sichern soll, und die Papiermine verdrängt, wie man den Verbesserungen des Eigener glauben darf, über 100 Tons per Tag. — Im Anschlusse an diese Mittheilungen sei noch eines merkwürdigen Schrittes nach vorwärts in der Welt des Papiers gedacht. Durch das Aufstauchen papierener Eisenbahnwagen, Wagenräder, Petroleumfässer und Transmissionsriemen und hundert anderer Dinge, ist ein speculativer Schneider in St. Paul, Minn., auf die Idee gekommen, Kleider von Papier herzustellen. Obgleich der erste Versuch — ein leichter Sommerüberzieher — mißglückt ist, da derselbe sich nicht vollständig regenfest erwies, wird fleißig weiter gearbeitet und die Welt darf sich nicht wundern, wenn eines Tages aus Amerika die Nachricht kommt, die erste Fabrik von Papierkleidern sei in's Leben getreten. Das neue Surrogat in Verbindung mit Del soll dem Papier schließlich die genügende Dichtigkeit geben, in Bezug auf Weichheit und Dehnbarkeit kommt es schon jetzt dem Wolstoff gleich. Unterge und Weiten werden auch in der That schon angefertigt, getragen und wegen ihrer großen Leichtigkeit sehr gelobt.

(Keine Meinungsverschiedenheit) existirt heute mehr unter Medicinern darüber, daß Rheumatismus die Folge von Säure im Blut ist und durch functionelle Störung der Nieren und Leber diese Säure nicht aus dem Blute ausgeschieden wird. Es ist daher Thatsache, daß Rheumatismus nur dann zu heilen ist, wenn die Grundursache geboben, nämlich die gesunde Function der Nieren und Leber hergestellt wurde. Dieses ist jedoch nur möglich durch eine Medicin, deren Zusammensetzung aus wissenschaftlicher Basis beruht und welche specielle Eigenschaften besitzt, Nieren und Leber zu gesunder Function anzuregen. Eine solche Medicin besitzen wir in Warner's Case Cure, wodurch schon Tausende an Rheumatismus Leidende befreit wurden. Preis pro Flaiche 2 fl. — Zu beziehen in Hermannstadt bei August Teutsch, Apoth., und Kaiser's Erben, Apoth. General-Depot: Einhorn-Apothek (M. Fanta) in Prag.

(Die Amerikaner) machen jetzt Bierfässer aus Papierdreie (Papiermaché). Seit langer Zeit schon werden aus diesem Material Eisenbahnwagen und Wagengestelle fabricirt; die aus Papiermasse hergestellten Gegenstände sind leicht, dauerhaft und unerschwer zu formen. Auch Papierziegel sind schon seit langem zur Zufriedenheit in Gebrauch. Nun hat sich, wie wir in der „Papier-Industrie“ lesen, auch die Brauerei dieser Erfindung bemächtigt, die, wenn sie sich auch hier bewährt, große Umwälzungen hervorgerufen im Stande ist. Ein Fabrikant in Newark hat sich ein Verfahren patentiren lassen, nach welchem er Papierfässer herstellt, die den eigenen Fässern in nichts nachstehen sollen. Er benutzt zur Herstellung des Papierdreie das zwischen Jersey City und Newark in großer Menge wachsende hartfaserige, bisher zu nichts verwendete Gras; der daraus hergestellte Papierdreie soll zu genannten Zwecken sich vortrefflich eignen. Ein anderer Unternehmer hat eine Maschine construir, welche mit Hilfe von zwei Leuten täglich 600 Fässer liefert. Nachdem die Fässer aus der Form genommen sind, werden sie nach einem

besonderen Verfahren mit einer antiseptischen Glasur überzogen, die nach dem Erstarren porzellanartig ausseht; die Fässer sind in Folge dessen außerordentlich leicht zu reinigen; sie werden daher auch nicht so leicht faulen. Wie sie die rauhe Behandlung vertragen, denen die Bierfässer in der Brauerei ausgefrenkt sind, steht noch abzuwarten; viele amerikanische Brauer haben sie jetzt im Gebrauch, und es wird wohl nicht lange dauern, bis man über ihren wirklichen Werth Aufschluß erhält. Zum Del-Esport sind sie schon im Gebrauch. Bewahren sich die Fässer, so bieten sie große Vorteile; sie sind billiger, leichter zu reinigen und besser zu transportiren, als die Holzfässer.

(Kein Runkelrübe.) Mann: „Da nimm Dir ein Beispiel an unserer Nachbarin, die thut Alles, was sie ihrem Manne im Gesichte ablesen kann.“ Frau: „Die hat's leicht. Ihr Mann hat eben ein ganz nichtsagendes Gesicht.“

(Aus der Kinderstube.) Der kleine Paul: „Onkel Hans, hol' uns doch 'mal Dein Brett her, wir wollen und brauen 'schaukeln!“ — Onkel Hans: „Was für ein Brett denn, Paulchen? Ich habe ja gar keins!“ — Paul: „D, doch, Onkel! Der Papa hat noch gestern gesagt: Der Onkel hat aber manchmal doch ein fürchterliches Brett vor dem Kopfe!“

(Boshaft.) Dame (die wegen ihres Geizes verrufen ist, zu einem Besucher): „Sie können unmöglich bei solchem Regen fortgehen. Bleiben Sie hier und speisen Sie bei uns!“ — Herr: „Schlimmeres könnte mir ja nicht begehnen!“

(Eatschuldigung.) „Mein Herr, ich muß Sie ersuchen, meine Tochter nicht so auffällig anzusehen!“ — „Ach so, bitt' tausendmal um Entschuldigung, hab' geglaubt, es wär' Ihre Frau.“

Neueste Nachrichten.

Brüssel, 17. Juli. Meldungen vom oberen Congo bestätigen, daß die politischen Verhältnisse durchaus günstige seien; es herrscht vollständige Ruhe. Tippoo-Tip ließ der Regierung des Congothaates seine Ergebenheit versichern; er werde Alles aufbieten, die Einigkeit unter den arabischen Häuptlingen wieder herzustellen. Die Gerüchte von dem Aufstande der Eingeborenen bei Bagalas sind unbegründet. Die Stationen sind im besten Fortschreiten begriffen.

Paris, 17. Juli. Der Versuch der deutschen Delegirten beim internationalen Socialisten-Congress, eine Fusion der Marginiten mit den Possibilisten herbeizuführen, ist mißlungen. — Polizei-Inspector Labourg wurde wegen der am Sonntag bei der Straßburger Statue getroffenen ungenügenden Maßnahmen abgesetzt.

London, 17. Juli. In der gestern Abends hier von den Leitern der conservativen Partei im Stadttheater Tower-Hamble im Oden von London veranfaßten Versammlung hielt Salisbury eine Rede. Er hob hervor, das beste Mittel, den Frieden ansrechtsuerhalten, sei, daß man sich vollständig rühte und daß man Niemanden zu fürchten brauche. Bezüglich der jüngst von Gladstone angeführten Beispiele von den in Europa bestehenden Home-Rule-Bewegungen erwähnte Salisbury auch Kreta, wo das Verlangen nach vollständiger Trennung von der Türkei immer mehr zunehme; voraussetzlich werde Kreta doch schließlich von der Türkei getrennt werden.

Kairo, 17. Juli. Greenfeld nahm, nachdem er zu dem Obersten Woodhouse gestochen, eine sorgfältige Recognoscierung der Stellung der Derwische vor, deren Stärke auf 2500 Mann geschätzt wird und sandte eine Proclamation an die Derwische, in welcher er dieselben unter Zugabe der Ehronung des Lebens zur Ergebung aufforderte. Wadelnsumi ließ den Ueberbringer der Proclamation züchtigen, las aber letztere dem zusammenberufenen Unterfeldherren vor. Greenfeld lehrte Johann nach Kuaah zurück, nachdem er Anordnungen für einen etwaigen Zusammenstoß mit den Derwischen getroffen. Deserteure berichten, Wadelnsumi erwarte Verstärkungen, bevor er den Vormarsch fortsetze.

Budapest, 18. Juli. Das Amtsblatt veröffentlicht die Ernennung des Reichstagsabgeordneten Anton Tibad zum Staatssecretär im Ministerium des Innern.

Die Polizei nahm in der Wohnung des Eerno-Gewinners Melchior Sarkas eine zweifelhafte Hausdurchsuchung vor und fand mehrere mit den Lotto-Ziehungen in Verbindung stehende Briefe vor. Dieselben wurden sofort und Abends dem Untersuchungsrichter in Temesvar zugesendet.

Paris, 18. Juli. Der Anklageact gegen Boulanger macht wegen Mangels genügender Beweise einen unglücklichen Eindruck.

Athen, 18. Juli. Die Nachrichten aus Kreta lauten ernst.

Jassy, 18. Juli. Der Director der rdtischen Creditbank und Mitglied des Senats, Gheorgiu, erschog sich in dem Momente, als der Procurator im Bank-Bureau erschien, um eine Hausdurchsuchung vorzunehmen.

Fremdenliste

- Hotel Rehrher. Franz Mabaraff, Privatier, von Elisabethstadt; Dr. Boinits, M. Mathas, Professor, von Klausenburg; Prebeco sammt Familie, Privatier, Nicolesco sammt Familie, von Rumänien. Hotel Römischer Kaiser. Streibl, Photograph, Graf Waldstein, Privatier, von Prag. Hotel Melher. Josef Deringer, Reisender, von Budapest; Josef Paul, Professor, von Salina; Johannovits, Bab, Jabalai, Forbath, Weiß, Johannovits, Rorda, Weiß, Musiker, von Klausenburg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Items include Goldrente 5%, Goldrente 4%, Silberrente, Eisenbahn-Anleihen, etc. Prices range from 100 to 142.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Items include Goldrente, Silberrente, Eisenbahn-Anleihen, etc. Prices range from 83.90 to 127.95.

Fahr-Ordnung auf den Linien der kön. ungar. Staats-Eisenbahnen. (Giltig seit 1. Juni 1889.)

1. Budapest—Groszwardein—Klausenburg—Kronstadt—Predeal—Bukarest. a) Eilzug: Abgang von Wien 8 Uhr Früh. Abgang von Budapest 2 Uhr Nachmittags. Ankunft in Groszwardein 7 Uhr 1 M. Abends; Abgang 7 Uhr 11 M. Abends. Ankunft in Klausenburg 10 Uhr 35 M. Abends. — Im Anschlusse hieran: b) Personenzug: Abgang von Klausenburg 11 Uhr 2 M. Abends. Ankunft in Gyeres 12 Uhr 38 M. Nachts; Abgang 12 Uhr 44 M. Nachts. Ankunft in Kocsárd 1 Uhr 12 M. Nachts; Abgang 1 Uhr 27 M. Nachts. Ankunft in Ebois 2 Uhr 26 M. Nachts; Abgang 2 Uhr 46 M. Nachts. Ankunft in Kis-Kapus 4 Uhr 9 M. Früh; Abgang 4 Uhr 21 M. Früh. Ankunft in Schäßburg 5 Uhr 45 M. Früh; Abgang 5 Uhr 55 M. Früh. Ankunft in Kronstadt 9 Uhr 45 M. Vormittags. — c) Gemischter Zug: Abgang von Kronstadt 1 Uhr 55 M. Mittags. Ankunft in Predeal 3 Uhr 28 M. Nachmittags. Ankunft in Bukarest 9 Uhr 35 M. Abends. — d) Personenzug: Abgang von Budapest 6 Uhr 10 M. Abends. Ankunft in Groszwardein 1 Uhr 51 M. Nachts; Abgang 2 Uhr 11 M. Nachts. Ankunft in Klausenburg 6 Uhr 56 M. Früh. — Im Anschlusse hieran: e) Gemischter Zug: Abgang von Klausenburg 7 Uhr 25 M. Früh. Ankunft in Gyeres 9 Uhr 13 M. Vorm.; Abgang 9 Uhr 23 M. Vorm. Ankunft in Kocsárd 9 Uhr 54 M. Vorm.; Abgang 10 Uhr 4 M. Vormittags. Ankunft in Ebois 11 Uhr 7 M. Vormittags; Abgang 11 Uhr 34 M. Vormittags. Ankunft in Kis-Kapus 1 Uhr 30 Min. Mittags; Abgang 1 Uhr 50 Min. Mittags. Ankunft in Schäßburg 3 Uhr 35 M. Nachmittags; Abgang 3 Uhr 45 M. Nachmittags. Ankunft in Kronstadt 8 Uhr 32 M. Abends.

3 Uhr 27 M. Früh; Abgang 3 Uhr 30 M. Früh. Ankunft in Klausenburg 5 Uhr 8 M. Früh. — Im Anschlusse hieran: e) Eilzug: Abgang von Klausenburg 5 Uhr 32 M. Früh. Ankunft in Groszwardein 8 Uhr 42 M. Früh. Abgang 8 Uhr 47 M. Früh. Ankunft in Budapest 1 Uhr 55 M. Mittags. Ankunft in Wien 7 Uhr 15 M. Abends. — 3. Kis-Kapus—Hermannstadt. a) Personenzug: Abgang von Kis-Kapus 4 Uhr 35 Min. Früh. Ankunft in Hermannstadt 6 Uhr 40 Min. Früh. — b) Gemischter Zug: Abgang von Kis-Kapus 2 Uhr 5 M. Nachm. Ankunft in Hermannstadt 4 Uhr 18 Min. Nachmittags. — c) Omnibuszug: Abgang von Szilafya (Wächterhaus Nr. 19) 3 Uhr Abends. Ankunft in Hermannstadt 5 Uhr 35 M. Abends. — 4. Hermannstadt—Kis-Kapus. a) Gemischter Zug: Abgang von Hermannstadt 9 Uhr 10 M. Früh. Ankunft in Kis-Kapus 11 Uhr 9 M. Vormittags. — b) Personenzug: Abgang von Hermannstadt 9 Uhr 50 M. Nachts. Ankunft in Kis-Kapus 11 Uhr 35 M. Nachts. — c) Omnibuszug: Abgang von Hermannstadt 2 Uhr 30 M. Nachmittags. Ankunft in Szilafya (Wächterhaus Nr. 19) 3 Uhr 4 M. Nachmittags. — 5. Kocsárd—Maros-Báráhely—Székely-Regen. a) Personenzug: Abgang von Kocsárd 3 Uhr 5 M. Früh. Ankunft in Maros-Báráhely 5 Uhr 40 M. Früh. — Im Anschlusse hieran: b) Gemischter Zug: Abgang von Maros-Báráhely 6 Uhr Früh. Ankunft in Székely-Regen 7 Uhr 35 M. Früh. — c) Personenzug: Abgang von Kocsárd 10 Uhr 20 M. Vorm. Ankunft in Maros-Báráhely 12 Uhr 55 M. Mittags. — Im Anschlusse hieran: d) Gemischter Zug: Abgang von Maros-Báráhely 4 Uhr 58 M. Nachmittags. Ankunft in Székely-Regen 7 Uhr Abends. — e) Gemischter Zug: Abgang von Kocsárd 3 Uhr 25 M. Nachmittags. Ankunft in Maros-Báráhely 5 Uhr 27 M. Abends. — 6. Székely-Regen—Maros-Báráhely—Kocsárd. a) Gemischter Zug: Abgang von Maros-Báráhely 6 Uhr 45 M. Früh. Ankunft in Kocsárd 9 Uhr 44 M. Früh. — b) Gemischter Zug: Abgang von Székely-Regen 8 Uhr 25 Min. Früh. Ankunft in Maros-Báráhely 10 Uhr Vormittags. — Im Anschlusse hieran: c) Personenzug: Abgang von Maros-Báráhely 12 Uhr 15 M. Mittags. Ankunft in Kocsárd 2 Uhr 46 M. Nachm. — d) Gemischter Zug: Abgang von Székely-Regen 8 Uhr Abends. Ankunft in Maros-Báráhely 9 Uhr 49 M. Abends. — Im Anschlusse hieran: e) Personenzug: Abgang von Maros-Báráhely 10 Uhr 20 M. Abends. Ankunft in Kocsárd 12 Uhr 50 M. Nachts. — 7. Arad—Karlburg—Ebois. a) Gemischter Zug: Abgang von Arad 4 Uhr 29 M. Nachm. Ankunft in Pesti 9 Uhr 59 M. Abends; Abgang 10 Uhr 25 M. Abends. Ankunft in Karlburg 12 Uhr 19 M. Nachts; Abgang 12 Uhr 29 M. Nachts. Ankunft in Ebois 1 Uhr 6 M. Nachts. — b) Personenzug: Abgang von Arad 6 Uhr 6 M. Früh. Ankunft in Pesti 10 Uhr 53 M. Vorm.; Abgang 11 Uhr 9 M. Vormittags. Ankunft in Karlburg 12 Uhr 45 Min. Mittags; Abgang 12 Uhr 52 M. Mittags. Ankunft in Ebois 1 Uhr 24 M. Mittags. — c) Gemischter Zug: Abgang von Karlburg 8 Uhr 55 M. Früh. Ankunft in Ebois 9 Uhr 54 M. Früh. — 8. Ebois—Karlburg—Arad. a) Personenzug: Abgang von Ebois 3 Uhr Früh. Ankunft in Karlburg 3 Uhr 34 M. Früh; Abgang 3 Uhr 44 M. Früh. Ankunft in Pesti 5 Uhr 47 M. Früh; Abgang 6 Uhr 7 M. Früh. Ankunft in Arad

11 Uhr 30 M. Vorm. — b) Gemischter Zug: Abgang von Ebois 11 Uhr 24 M. Vormittags. Ankunft in Karlburg 11 Uhr 59 M. Vorm.; Abgang 12 Uhr 9 M. Mittags. Ankunft in Pesti 2 Uhr 3 M. Nachmittags; Abgang 2 Uhr 32 M. Nachmittags. Ankunft in Arad 3 Uhr 42 M. Abends. — c) Gemischter Zug: Abgang von Ebois 1 Uhr 42 M. Mittags. Ankunft in Karlburg 2 Uhr 32 M. Nachm. 9. Pesti—Petrozjény. a) Gemischter Zug: Abgang von Pesti 6 Uhr 47 M. Früh. Ankunft in Petrozjény 12 Uhr 30 M. Mittags. — b) Gemischter Zug: Abgang von Pesti 11 Uhr 54 M. Vormittags. Ankunft in Petrozjény 4 Uhr 25 M. Nachmittags. — 10. Petrozjény—Pesti. a) Gemischter Zug: Abgang von Petrozjény 9 Uhr 36 M. Vormittags. Ankunft in Pesti 11 Uhr 51 M. Mittags. — b) Gemischter Zug: Abgang von Petrozjény 4 Uhr 26 M. Nachm. Ankunft in Pesti 8 Uhr 50 M. Abends. — 11. Pesti—Bajba-Sunyab. Gemischter Zug: Abgang von Pesti 2 Uhr 18 M. Nachmittags. Ankunft in Bajba-Sunyab 3 Uhr 8 M. Nachmittags. — 12. Bajba-Sunyab—Pesti. Gemischter Zug: Abgang von Bajba-Sunyab 9 Uhr 30 M. Vormittags. Ankunft in Pesti 10 Uhr 15 M. Vormittags. — 13. Gyeres—Torba. a) Gemischter Zug: Abgang von Gyeres 9 Uhr 33 M. Vorm. Ankunft in Torba 9 Uhr 54 M. Vorm. — b) Gemischter Zug: Abgang von Gyeres 4 Uhr 19 M. Nachm. Ankunft in Torba 4 Uhr 40 M. Nachm. — 14. Torba—Gyeres. a) Gemischter Zug: Abgang von Torba 8 Uhr 29 M. Früh. Ankunft in Gyeres 9 Uhr 50 M. Früh. — b) Gemischter Zug: Abgang von Torba 3 Uhr 19 M. Nachm. Ankunft in Gyeres 3 Uhr 40 M. Nachm. — 15. Schäßburg—Székely-Übvarhely. Gemischter Zug: Abgang von Schäßburg 6 Uhr 5 M. Früh. Ankunft in Székely-Übvarhely 9 Uhr 12 M. Vorm. — 16. Székely-Übvarhely—Schäßburg. Gemischter Zug: Abgang von Székely-Übvarhely 6 Uhr Abends. Ankunft in Schäßburg 8 Uhr 56 M. Abends. 17. Klausenburg—Dées—Bistriz. a) Personenzug: Abgang von Klausenburg 7 Uhr 25 M. Früh. Ankunft in Dées 9 Uhr 45 M. Vormittags. — Im Anschlusse hieran: b) Gemischter Zug: Abgang von Dées 10 Uhr 20 M. Vorm. Ankunft in Bistriz 1 Uhr 53 M. Mittags. — c) Gemischter Zug: Abgang von Klausenburg 6 Uhr 7 M. Abends. Ankunft in Dées 9 Uhr 2 M. Abends; Abgang 9 Uhr 27 M. Abends. Ankunft in Bistriz 12 Uhr 40 M. Nachts. — 18. Bistriz—Dées—Klausenburg. a) Gemischter Zug: Abgang von Bistriz 11 Uhr 48 M. Vorm. Ankunft in Dées 2 Uhr 54 M. Nachm. — Im Anschlusse hieran: b) Personenzug: Abgang von Dées 3 Uhr 30 M. Nachm. Ankunft in Klausenburg 6 Uhr 6 M. Abends. — c) Gemischter Zug: Abgang von Bistriz 1 Uhr 20 M. Nachts. Ankunft in Dées 4 Uhr 22 M. Früh; Abgang 4 Uhr 52 M. Früh. Ankunft in Klausenburg 8 Uhr 26 M. Früh. — 19. Maros-Ludas—Bistriz. Gemischter Zug: Abgang von Maros-Ludas 4 Uhr 30 M. Früh. Ankunft in Bistriz 11 Uhr Vormittags. — 20. Bistriz—Maros-Ludas. Gemischter Zug: Abgang von Bistriz 3 Uhr Nachmittags. Ankunft in Maros-Ludas 9 Uhr 25 M. Abends.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen. Vom Marosbajarebeler Gerichtshof zur Anmeldung von Anträgen an die Samuel Moricz'sche Concursmasse in Szasz-Regen bis 6. September. Vom Székelybajarebeler Bezirksgerichte an Rosalia Fober, am 22. August, dann an Achatius Lamasz, am 6. September zur Tagfahrt zu erscheinen. Erledigung. Am Klausenburger Karolinen-Spital eine Secundararzt-Stelle. Gesuche bis 10. August. Kundmachung. Vom Klausenburger Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Commassation in der Gemeinde Spula für den 25. Juli anberaumt wurde.

Ein Bachhaus,

guter Posten, ist zu verkaufen. Wo? ist in der Administration dieses Blattes zu erfahren. (560) 1-2

Wohnung,

bestehend aus zwei Zimmern, Winter- und Sommerküche, Garten und Stallung, zu vermieten: Burgertor-Vorstadt, Reussbachgasse Nr. 1. Das Nähere ist daselbst zu erfragen. (558) 1-3

Königliches Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Die Aufnahme-Prüfung findet Mittwoch den 2. October, Vormittags 9 Uhr, statt. Der Unterricht erstreckt sich auf Harmonie- und Compositionstheorie, Pianoforte, Orgel, Violine, Viola, Violoncell, Contrabaß, Fidele, Oboe, Clarinette, Fagott, Waldhorn, Trompete, Posaune, Harfe — auf Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel — Chor- und Solo-Gesang (vollständige Ausbildung zur Oper) und Lehrmethode, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage; Geschichte und Aesthetik der Musik; italienische Sprache und Declamation. Das Honorar für den Unterricht beträgt jährlich 360 Mark, welches in 3 Terminen: Ostern, Michaelis und Weihnachten, mit je 120 Mark pränumerando zu entrichten ist. Außerdem sind bei der Aufnahme 10 Mark Einschreibgebühr zu zahlen. Ausführliche Prospekte werden vom Directorium unentgeltlich ausgegeben, können auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden. Leipzig, im Juli 1889.

Das Directorium des Königlichen Conservatoriums der Musik. Dr. Otto Günther. (557) 1-1

ÜBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN. FEINSTE QUALITÄT. CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ). GACAO. MASSIGE PREISE. LEICHTLÖSLICHER GACAO. Ausgiebig 4 KP=200 TASSEN. Nahrhaft. (600) 47-52

Neueste BUREAU-FEDERN, Nr. 336 elastisch, Nr. 337 kräftiger, in schöner, moderner Form und feinsten Qualität. [31] 2-2 empfiehlt bestens die Stahl-Schreibfedern-Fabrik von Carl Kuhn & Co., Wien. Fabriks-Niederlage: I., Stefansplatz 6.

Die erste siebenbürgische Stearinkerzen-Fabrik in Hermannstadt hält ihre 51. ordentliche General-Versammlung am 11. August 1889, Vormittags 1/2 11 Uhr, im städt. Communitätsfoale mit folgender Tagesordnung ab:

- 1. Berlage der Generalbilanz mit letztem Juni 1889.)
2. Bericht des Directionsrathes über den Fabrikbetrieb im Jahre 1888/9.
3. Bericht des Aufsichtsamtes.
4. Verwendung des Reingewinnes.
5. Ergänzungswahl des Directionsrathes.
6. Etwasige sonstige Anträge.

Hermannstadt, am 13. Juli 1889. Der Directionsrath der Ersten siebenbürgischen Stearinkerzen-Fabrik. Jeder Actionär ist berechtigt, sich durch einen anderen stimmberechtigten Actionär vertreten zu lassen.

Wien, im Stadtbezirke Wieden, Hauptstrasse Nr. 7. Hôtel „Goldenes Lamm“. Laut amtlicher Fremden-Liste eines der meistbesuchten Hôtels. Erfrischendes Hôtel zum Opern- und Kärtnering, dem schönsten, verkehrreichsten und an Sehenswürdigkeiten aller Art interessantesten Theile Wiens gelegen. Zimmer von 1 fl. aufwärts und comfortable Familien-Appartements. Musterhafte Reinlichkeit. — Ueber 100 Fremdenzimmer. Gedruckte Zimmer-Tarife überall offizirt. — Anerkannt gute Restauration. Am Wege zum Süd- und Central-Staatsbahnhofe. Pferdebahn und Omnibusse nach allen Richtungen Wiens, sowie zu sämtlichen Bahnhöfen und Landungsplätzen. J. Kührer, Besitzer. [522] 7-20

Das überall als bestes Mittel gegen alle Insecten anerkannt. J. ZACHERLIN. und ist vor nichts mehr zu warnen, als vor den in losen Papier freuzerweife ausgewogenen, so sehr verälschten Insectenpulvern. Auch vor den vielfachen schändlichen Nachahmungen der „echten Zacherlin-Flaschen“ muß ernstlich gewarnt werden, wiewohl jeder auf seinen Kauf sehende Wiederverkäufer es ablehnt, seine Hand zu Fälschungen und Irreführungen zu bieten. J. Zacherl, Wien. Enthüllte Flasche. In Hermannstadt bei J. B. Misselbacher sen. Franz Jahn Söhne. Johann Billes. Gustav Gürtler. Ludwig Fuchs. G. W. Grohmann. F. A. Reissenberger. Josef Wagner. Con-tandin Bugarsky. Gustav Kessler. Ludwig Kurovsky. Josef Schwarz. Franz Stenzel. Andreas Göbbel. J. Andrae. K. Herzberg, Apoth. C. A. Markovatz. Josef Jikell. In den übrigen Städten Siebenbürgens und am Rande sind Niederlagen dort, wo „Zacherlin-Placate“ ausgehängt sind. [245] 2-3